

leg einige Aussagen wörtlich: Der Bischof sollte häufiger bei uns Gottesdienst feiern. Man sollte mehr von ihm hören. Er sollte persönlich bekannt und ansprechbar sein. Er sollte sich wie ein normaler Pfarrer auf-führen, nicht wie ein kleiner Papst. Er sollte Zeit genug haben, sich mit konkreten Pro-blemen zu beschäftigen. Er sollte in Kon-fliktfällen direkt mit der Gemeinde reden und nicht über Mittelsmänner oder nur schriftlich. Es sollte eine kontinuierliche Be-ziehung zwischen dem Bischof und den ein-zelnen Gemeinden geben. Die Gemeinden sollten insgesamt selbständiger handeln und entscheiden können und weniger von der kirchlichen Bürokratie abhängig sein. Man müßte spüren können, daß man selbst, also jeder einzelne, ihm wichtig ist und von ihm gebraucht wird.

Was müßte geschehen, um diese Distanz zu verringern? So sehr hier persönliche Fähig-keiten des einzelnen Bischofs eine Rolle spielen – an sie zu appellieren kann nicht die Lösung sein. Wie soll ein Bischof, dessen Di-özese Hunderte von Gemeinden umfaßt, zu jeder eine kontinuierliche und lebendige Be-ziehung pflegen? Wie kann er ansprechbar sein für Tausende von hauptamtlichen Mit-arbeitern, für Millionen einzelner Christen, die ernst genommen sein wollen? Unter den gegebenen Umständen kann er wohl nur ein mehr oder minder guter „Landesvater“ sein, Identifikationsfigur in allgemeineren Fragen und letzte Appellationsinstanz einer unvermeidlich ausufernden Bürokratie.

Wie könnte ein Ausweg aus der derzeitigen Situation, die alle Beteiligten frustrieren muß, aussehen? Eine Möglichkeit wäre, un-sere theologischen und menschlichen Er-wartungen an den Bischof radikal zu redu-zieren. Also nicht mehr zu verlangen, als ein normaler Mensch in solchen Rahmenbedin-gungen leisten kann. Aber wäre das eine gu-te Lösung? Die Alternative dazu mag verlok-kender erscheinen, einfach und kurzfristig zu verwirklichen ist sie jedoch keineswegs. Die Kirche und wir alle in ihr müßten den Mut zu großen Schritten finden:

- hin zu kleinen, überschaubaren Diözesen,
- hin zur Verankerung des Bischofs in sei-nen Gemeinden,
- hin zur Verminderung der Distanz zwi-schen Klerikern und Laien.

Es mag zwar schlecht zu den heutigen gesell-schaftlichen und politischen Großstrukturen passen, aber die Kirche braucht, um lebendi-ger zu werden, überschaubare und kommuni-kationsförderliche Größenverhältnisse. Warum sollte eine Diözese mehr als 20 km im Durchmesser aufweisen, also etwa einem heutigen Dekanat entsprechen? Dann könn-te der Bischof überall ohne Hast gegenwärtig sein, mitarbeiten und mitleben.

Auch wenn es den letzten 150 Jahren katho-lischer Kirchengeschichte widersprechen sollte, es bedarf einer viel stärkeren Veran-kerung des Bischofs in seiner Diözese. Bei al-ler Berücksichtigung der Interessen der Weltkirche muß doch die Priorität bei der Ortskirche liegen. Dies müßte sich vor allem in dem Verfahren auswirken, mit dem ein neuer Bischof gefunden wird.

Und schließlich müßte die Kluft zwischen Klerikern und Laien nicht nur in Frage ge-stellt werden, was glücklicherweise ein we-sentlicher Beitrag der Diskussion der letzten Jahrzehnte ist; diese Kluft müßte auf das theologisch begründete und funktional not-wendige Minimum reduziert werden. Der Zwangszölibat wäre auf dem Weg zu diesem Ziel aufzugeben.

## **Alfons Beil**

### **Bischofswahl – ein dringendes Gebot**

1. Besonders wichtig am Bischof ist mir, daß er die Botschaft Jesu verkündet nicht als Droh-, sondern als Frohbotschaft; daß ihm die Freiheit der Kinder Gottes vor der Diszi-plin, die Liebe zumal als Barmherzigkeit vor dem Gesetz geht; daß er, frei gegenüber den Mächtigen und Reichen, frei auch von Illu-sionen und trügerischem Zweckoptimismus, aber erfüllt von der Hoffnung, „die nicht ent-täuscht“ (Röm 5, 5), „ob gelegen oder unge-legen“ (2 Tim 4, 2), der Wahrheit Zeugnis gibt; daß er darum nicht auf eine harmlose, niemand wehtuende Ausgewogenheit be-dacht ist, vielmehr mutig Partei ergreift, nämlich für die Armen und Schwachen, Aus-gebeuteten und Unterdrückten.

Für ganz besonders wichtig halte ich es, daß er angeht gegen den Mißbrauch des Gottes-

und Christennamens zur Erhaltung und Gewinnung von Macht auf Kosten des Gemeinwohls, oder wäre es auch nur zur Stützung jenes weitverbreiteten Zerrbilds von Christlichkeit, das in Lk 15, 25ff, also im älteren Bruder des Gleichnisses sein Vorbild hat.

So wünsche ich z. B. auch, daß er der Friedensbewegung Pax Christi nicht mit Abstand begegnet, sondern sich zu ihr bekennt und sie fördert, eingedenk des Wortes ihres derzeitigen Präsidenten, Kardinal Franz König, daß die vorhandenen Massenvernichtungsmittel die Menschheit mit ihrer Auslöschung bedrohen, die Menschheit, „für die Gott Mensch geworden ist, sie zu retten, nicht zu verderben“.

All das bedeutet, daß der Bischof dazu beiträgt, für die Kirche ihre in erschreckendem Ausmaß verlorene Glaubwürdigkeit zurückzugewinnen und sie durch Wort und Tat zu bezeugen als die auf Triumphalismus und Herrschaft verzichtende, nur dienende Gemeinde Gottes.

Eher unwichtig erscheint mir, daß der Bischof ein tüchtiger Kanonist, Verwalter und Organisator ist.

2. Gemeinsam ist Bischof und Priester (Diakon), daß beide gehalten sind, vor allem selbst das Wort Gottes zu hören und nicht Herren über den Glauben der ihnen Anvertrauten, sondern Helfer zu ihrer Freude zu sein (2 Kor 1, 24), und daß sie von Berufs wegen die Sakramente spenden. Der Unterschied besteht darin, daß der Bischof als Vertreter der Kirche nicht nur den höheren Leitungsdienst hat und Priester und Diakon ordiniert und sendet, sondern daß er auch ein öffentliches Wächteramt hat, wie es dem einfachen Priester nicht zukommt.

Klerus und Laien gemeinsam ist, daß sie unter dem Wort Gottes stehen und daß sie, auf Grund von Taufe – Firmung im allgemeinen Priestertum verbunden, dazu berufen sind, Zeugnis zu geben für Jesus als den Retter, Erlöser und Heiland der Welt.

Ihr Unterschied besteht darin, daß die Kleriker von Berufs wegen Vollmacht und Auftrag haben, das Wort Gottes zu verkünden und die Sakramente zu spenden, die Priester im besonderen, der Feier der heiligen Eucharistie vorzustehen, daß die Laien dagegen gehalten sind, das Predigtwort als Gotteswort

zu hören, doch nicht als Unmündige, sondern als Mündige (1 Kor 14, 20), und so selbst fähig, befugt und berufen, je nach den Umständen selbst das Wort Gottes zu verkünden und zur Auferbauung der Gemeinde beizutragen (vgl. wieder 1 Kor 14). Den Sakramenten gegenüber sind sie Empfangende – die Taufe freilich kann auch der Laie gültig und im Notfall erlaubterweise spenden –, doch zumal bei der Eucharistiefeier zugleich Mitwirkende<sup>1</sup>.

Namentlich obliegt dem Laien mehr als dem Priester die Übersetzung des Wortes Gottes in das Hier und Jetzt zumal in der Öffentlichkeit der Welt – nicht so sehr mit einer meist fragwürdigen „christlichen“ Politik als in einer Politik aus dem Glauben.

3. Unser Bischof gibt, wie mir scheint, der Selbständigkeit und Eigenverantwortung den gebührenden Raum.

4. Ich halte die Mitwirkung der Ortskirche bei der Bestellung des Bischofs nicht nur für wünschenswert, sondern für dringend geboten. Mit schwebt vor: Die Pfarrgemeinderäte beraten und erstellen eine Wunschliste mit etwa drei Vorschlägen. Diese gehen an den Dekanatsrat; die Dekanatsräte beraten und schlagen vor. Deren Vorschläge gehen an die Diözese. Hier erarbeiten Diözesanrat und Domkapitel eine Vorschlagsliste. Nach dieser wird von einem aus den beiden Gremien bestehenden Wahlkollegium der Bischof gewählt. Es soll aber eine wirkliche Wahl sein, keine Scheinwahl wie in deutschen Diözesen, eine Wahl freilich, die der Bischof von Rom als Primas der Gesamtkirche bestätigt, oder gegen die er unter Umständen sein Veto einlegt. Daß Bischöfe gar über die Köpfe der Beteiligten hinweg zentral ernannt werden, diesen Ausdruck absolutistischer Struktur finde ich – *salva reverentia* – gelinde gesagt grotesk. (Es mag manchen belanglos erscheinen, ist es aber gar nicht, daß Johannes XXIII. sich zunächst als Bischof von Rom verstand.) – Das setzt aber, versteht sich, eine gründliche Änderung des CIC voraus.

<sup>1</sup> Zum Ganzen vgl. St. Augustinus: „... habemus duo quaedam distinguenda: unum quod christiani sumus, alterum quod praepositi sumus...“ (Sermo 43, 1, 2; Dom. XXIV per annum; ähnlich Sermo 47).

Man stelle sich vor, dieses Verfahren hätte Gesetzeskraft: wie viel weniger schwierig wäre die Lage der Kirche in der Volksrepublik China!

5. Einmal gilt es, die Laien, namentlich auch die Frauen, als Glieder des Volkes Gottes voll anzuerkennen und entsprechend wirken zu lassen. Zum anderen ist das Zölibatsgesetz vorerst wenigstens insoweit zu lockern, daß „viri probati“ ordiniert werden können.

6. Ich kann den Bischof unterstützen, indem ich ihm bei sich bietender Gelegenheit die vorgebrachten Wünsche vortrage.

## Erhard Bertel

### Neue Seelsorge-Modelle ermutigen!

Fast aufgeschreckt hat mich die Einladung, doch einmal darüber nachzudenken, daß es einen Bischof gibt. Meine Praxis ist weitgehend „von unten“ bestimmt, so daß der Bischof schon einmal aus dem Blickfeld geraten kann.

1. Es ist sicher so, daß ich aus dem Bewußtsein als Pfarrer tätig bin, daß ich zur Trierischen Kirche gehöre und daß der „Leiter“ der Diözese ein Bischof ist. Wichtig fände ich, daß er die Fähigkeit entwickelt zuzusehen, wo in den Gemeinden seiner Diözese auf Zukunft hin Seelsorge-Modelle entwickelt werden, und er müßte die Vielfalt dieser Versuche ermutigen und unterstützen. Insofern müßte er „präsent“ sein, als er die „Gemeinde vor Ort“ seine Wahrnehmung wissen läßt und von Zeit zu Zeit Erfahrungen abruf, damit er die Möglichkeit erhält, diese Erfahrungen zur Unterstützung anderer weiterzugeben.

Unwichtig erscheinen mir formale Besuche, um einfach nur zu zeigen, daß es einen Bischof in der Diözese gibt, unwichtig auch ein Großteil der Hirtenbriefe, die er an die Gemeinden verschickt, da sie oft vom Inhalt und von der Form her außerhalb der Realität des Gemeindelebens angesiedelt sind und nicht inhaltlich „von unten“ aufgefüllt werden.

3. In einem Bistum der Größenordnung, wie sie bei uns in Trier herrscht, ist Selbständigkeit und Eigenverantwortung weitgehend

möglich. Es ist sicher auch ein Erfolg der Priester-Solidaritätsgruppen (und der später dazugekommenen Laienmitglieder), daß eine zentralistische Enge aufgebrochen wurde und daß ein größeres Selbstbewußtsein „vor Ort“ das Gefühl einer „Abhängigkeit“ vom Bischof zurücktreten ließ. Wo solche Abhängigkeit beklagt wird, ist dies oft ein Problem derer, die sich abhängig fühlen. Ich glaube auch, daß es einem Bischof heute im Schnitt recht ist, wenn Vielfalt in den Gemeinden geschieht; denn das ist gut für das Image der Kirche, die die Bischöfe stärker repräsentieren als die Pfarrer in den Gemeinden.

4. So sehr ich die Mitwirkung der Ortskirche bei der Bestellung des Bischofs begrüßen würde, bin ich doch eher skeptisch, unter den heutigen Gegebenheiten bei einer solchen Forderung zu verharren: denn alle Gremien der Diözese, die bei der Mitwirkung in Frage kommen, stammen in ihren Mitgliedern mehrheitlich aus einem eher rechtskonservativen Spektrum von Kirche und unterdrücken erfolgreich jene Kräfte, die eher innovativ-progressiv angelegt sind. So meine ich, daß man sich derzeit ein demokratisches Modell ersparen kann; das Ergebnis der Bischofsernennung würde sich nicht sehr von dem jetzt zentralistisch gefundenen Bischofskandidaten unterscheiden. Meine Begründung, daß ich dies so sehe, ist kurz: So lange ich weiß, welcher Priester *auf keinen Fall* (etwa aufgrund seines kirchlichen Denkansatzes) Bischof werden kann, ist es mir auch gleich, wer Bischof wird. Man sehe sich einmal die letzten Ernennungen in der Bundesrepublik an. Das Ergebnis hat Kardinal Höffner bei der Einführung des Trierer Bischofs dem Sinne nach so beschrieben, daß eine „fast sakramentale Einheit“ in den Beschlüssen der Bischofskonferenz sichtbar wäre. Wie ist eine solche Aussage möglich, wenn da 60 bis 70 Männer zusammensitzen und Beschlüsse fassen?! Ist das nicht ein erhebliches Defizit jeder Originalität „gestandener Mannsbilder“?

5. Zur Behebung des Priestermangels wäre gerade eine Eigenschaft des Ortsbischofs erforderlich, die ich oben als defizitär beschrieben habe. So lange der Bischof der verlängerte Arm einer römischen Machtausübung ist, verkümmert bei ihm die Fähigkeit einer